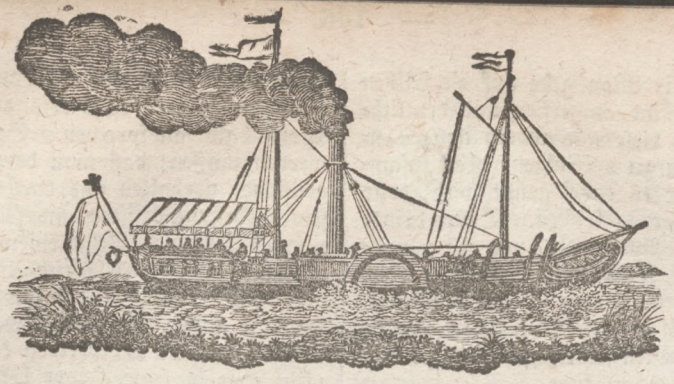
№ 19.



Donnerstag, am 13. Februar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Sprechen-Lehren.

Das Sprechen-Lehren und Sprechen-Lernen der Kinder ist einer der wichtigsten Gegenstände der Erziehung der Menschen, und darum dürften einige flüchtige Bemerkungen darüber nicht verwerflich sein.

Die erste hierbei zu beobachtende Regel ist an Euch gerichtet, Mütter, die Ihr die Stellvertreterinnen der Natur sein solltet, und denen sie die erste Erziehung der Kinder anvertraute: Strengt Eure Kinder nicht zu frühzeitig an, daß sie sprechen sollen.

Der Grund dieser Vorschrift beruht auf der ganz natürlichen Erfahrung, daß die Sprachwerkzeuge eben so gut ihre Zeit zur Reife bedürfen, wie jedes Glied des Körpers. Wenn die Kinder zu früh laufen lernen sollen, so setzt man sie mancherlei Nachtheilen aus, die oft auf ihre ganze Lebenszeit Einfluß haben. So auch mit dem Sprechen-Lernen. Man fürchte nicht, daß ein Kind stumm bleiben werde, wenn man es nicht reize und plage, sprechen zu sollen und sprechen zu müssen. Fühlen sich die Sprachwerkzeuge, die bei den Kindern eine geraume Zeit starr und ungelenk sind, fähig, so wird das Kind von selbst sprechen, ehe wir es vermuthen, so wie viele Kinder, ohne die kleinste Anleitung erhalten zu haben, laufen lernen.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Kinder nach ihrem ersten Jahre zu sprechen anfangen sollen. Man sei aber nicht besorgt, daß das Kind stumm geboren sein müsse, wenn es in dieser Zeit, wenn es im zweiten Jahre, selbst wenn es im dritten Jahre noch keine artikulirten Sprachlaute, oder einzelne Silben und Wörter aussprechen kann. Laßt der Natur ihren Willen; das Kind wird sprechen lernen, und wenn es zu sprechen anfangen wird, so wird es in kurzer Zeit weit besser sprechen, als viele Kinder, die schon ein Jahr früher sprechen konnten.

Das Frühersprechen eines Kindes ist schlechterdings kein Beweis seines größern Verstandes; sondern nur ein Kennzeichen, daß es gelenksamere Sprachorgane hat. Was hilft es dem Kinde, wenn es hundert Wörter sprechen kann, wovon es keine Begriffe hat?

Kinder, die etwas später sprechen lernen, sprechen gewöhnlich richtiger und besser, weil sie von dem, was sie benennen, im dritten Jahre schlechterdings mehr Begriffe haben müssen, als im ersten Jahre. Nur wenn sie allzuspät, wenn sie im vierten und späteren Jahren noch keine vernehmlichen Töne einer bestimmten Aussprache äußern, nur dann soll man besorgt sein, und in solchen Fällen sich an einen geschickten Arzt wenden.

Oft liegt der Fehler nicht an den Sprachwerkzeugen, sondern am Gehör. Hofrath Loder führt einen Fall an, daß ein Wundarzt einem zehnjährigen Knaben zwei Mal das Zungenband gelöst habe, und weil er die Sprachlosigkeit einzig nur in dem Fehler der Zunge zu suchen wußte, so würde er wohl gar zum dritten Mal zu dieser Operation geschritten sein, wäre es nicht von Andern entdeckt worden, daß der Knabe taub sei.

Die zweite Regel ist: Man gebe auf die Silben und Worte Acht, die das Kind am ersten und deutlichsten ausspricht; man suche diese mit andern ihnen ähnlichen Silben und Wörtern zu vereinigen, oder zusammenzusetzen. Je glücklicher es dabei geübt wird, desto mehr wird es sprechen lernen wollen. Dabei dringe man auf Deutlichkeit der Aussprache und eine volle Stimme. Man sei nicht schon zufrieden, wenn das Kind einen ähnlichen, lallenden oder in sich verschluckten Laut hervorbringt; denn von dieser Nachsicht stammt oft der Fehler her, daß uns ein fehlerhaftes Aussprechen die ganze Lebenszeit hindurch anhängt.

Ihr Mütter, wenn Eure Kinderwärterinnen mit Euerm Kinde vor Euch erscheinen und Euch die Freude machen wollen, daß Euer Liebling schon viel Wörter auszusprechen anfange; so gebt jenen schmeichlerischen Geschöpfen Euern Beifall nur dann, wenn Euer Kind deutlich und laut ausspricht. Glaubt nicht, daß sich dieses schon von selbst geben werde, und seid weder damit zufrieden, noch froh darüber, wenn Ihr nur einige Laute hört, die Silben und Wörtern ähnlich klingen: denn seid versichert, in solchen Fällen erzeugt Nachsicht Fahrlässigkeit. Eine einzige Fahrlässigkeit ward aber oft schon die Mutter manches großen Nachtheils.

Drittens sei man besorgt, daß die Kinder kein Wort aussprechen dürfen, wenn sie nicht zugleich von diesem einen deutlichen Begriff entweder schon erlangt haben, oder zugleich dabei erlangen können. Diese Vorschrift wird dadurch sehr erleichtert werden, wenn man den Kindern nur das bei seinem Namen aussprechen und nennen läßt, was es zu haben und zu besitzen wünscht, wozu es eine besondere Neigung äußert, und darauf hindeutet. Fehlerhaft und fast grausam ist es, den kleinen Geschöpfen bei unschuldigen Gegenständen hinderlich zu sein, und sie nur für Dinge bestimmen zu wollen, die uns belieben. Z. B. das Kind sieht eine Blume, will sie haben, äußert sein Verlangen schon durch die Silbe Blu — deutet mit seinen Händen dahin, und man verweigert ihm diese; will es aber zwingen, Brot zu sagen, das man in den Händen hat. Wäre das Kind hungrig, es würde die Blume nicht achten, und nach dem Brote verlangen. Besser ist es, man fordert das Kind auf, Blume rein auszusprechen, und solche ihm dann zu geben; aber mit der Silbe Blu — muß man nie zufrieden sein, sondern es so lange durch das Vorsprechen Blume zu reizen suchen, bis es das Wort deutlich mit seinen zwei Silben ausspricht.

Verfährt man anders mit ihm, so schreibe man die unangenehmen Folgen aller Erschwernisse dieser Art nicht dem Kinde, sondern sich selbst zu. Durch eine solche verkehrte Weise, die Kinder zum Sprechen-Lernen zu vermögen, macht man sie zugleich eigensinnig und hartnäckig.

Von Allem aber, was überhaupt das Kind nennen soll, muß man ihm den Gegenstand selbst vorhalten, damit es zugleich eine anschauende Erkenntniß von ihm erlange. Hat es diese erlangt, so wird es gewiß das Wort bald aussprechen. Sollte wohl noch erinnert werden müssen, daß man dem Kinde keine andern Gegenstände vorhalten und darstellen dürfe, als solche, die seinen Fassungskräften und seinem sinnlichen Vermögen zusagen können? Zeigt einem dreijährigen Knaben eine Krone, — er wird gleichgiltig bleiben; — zeigt ihm aber eine Trommel, trommelt selbst — er wird vor Freuden außer sich sein, wird nicht rasten, bis er das Wort Trommel aussprechen kann, weil er die Trommel nicht eher in seine Hände bekommen soll.

Wenn das Kind nie ein Wort eher nennen darf, als bis es davon einen Begriff durch die anschauende Erkenntniß erhalten hat, so bildet man, indem es sprechen lernen soll, zugleich seinen Geist aus. Lehrt man zu frühzeitig die Kinder mehr Wörter, als Begriffe, so ist man in Gefahr, späterhin verstandlose Schwätzer an ihnen zu erziehen. Leichter mag wohl solch eine Weise sein, aber keineswegs ersprießlicher. Und ist es nicht entwürdigend, einen Menschen, — denn ist nicht auch das Kind ein Mensch? — nicht besser als einen Staar oder Papagei zu behandeln, der gebrochen nur schwatzen, aber nicht denken lernen soll? Und kann ein gedankenloses Wesen wohl auf den großen Namen Mensch einen Anspruch machen?

Auch erlaube man es weder den Kinderwärterinnen, noch sich selbst, daß man die Wörter der Gegenstände, die die Kinder nennen sollen, anders benenne, als sie unter den Erwachsenen genannt werden. Warum soll bei einem Kinde Hotto, Musche, Husche, Vaubau — eben dasselbe heißen, was die Erwachsenen Pferd, Kuh, Gans, Hund nennen? Warum soll ein Kind zwei Mal nennen lernen, was es mit einem Mal lernen kann? Indem man sich zu den Kindern durch solch ein läppisches Wesen herabzulassen versucht, verwöhnt man sie oft zu einem lebenslänglichen läppischen Wesen.

Man wird bisweilen an guten, willfährigen Kindern wahrnehmen, daß sie, trotz ihrer Aufmerksamkeit, trotz ihres Bestrebens, so richtig nachzusprechen, als ihnen vorgesprochen wird, dennoch ganz andere, und sogar fremdartige Wörter aussprechen, und dabei steif und fest glauben, daß sie die vorgesprochenen Worte richtig nachgesprochen haben. An ihren Sprachwerkzeugen liegt dieses nicht, das hören wir; an ihrem guten Willen liegt es auch nicht, das bemerken wir deutlich genug; nun, dann muß der Fehler in ihrem Gehörwerkzeuge aufgesucht werden. Denn die Töne, wie wir sie aussprechen, schlagen ganz anders an ihr Gehörwerkzeug an, und das Kind spricht nach, wie es hört. Dann wird es nöthig sein, sich einem erfahrnen Arzte anzuvertrauen.

Kann endlich ein Kind, nach allen möglichen Versuchen, nach vielmals wiederholten Uebungen, die Buchstaben s, l, r, die durch die Zungenspitze gebildet wer-

den müssen, nicht deutlich und gut aussprechen: so kann der Fehler vielleicht am Zungenbändchen liegen. Und diesen Fehler erkennt man, wenn man die Fingerspitze nicht unter die Zungenspitze bringen und diese damit nicht aufheben kann; oder wenn die Zungenspitze weder über die Zähne heraus, bis an die Lippen, noch an den Gaumen zu bringen ist. Findet sich das, so nehme man ebenfalls die Zuflucht zu einem geschickten und versuchten Arzte; vielleicht kann dieser das Uebel heben.

Ueber die Titel der Frauen.

Die Inkonsequenz der Sitte, den Frauen die Titel ihrer Männer beizulegen, ist schon oft bespottet und bespöttelt worden, ohne Wirkung natürlich, wie es sich in allen Fällen erwarten läßt, wo die Eitelkeit dem gesunden Verstande ein Opfer bringen soll. Wir befassen uns daher mit fruchtlosen Satyren und fruchtloseren Vorschlägen nicht, sondern wollen blos das Grammatische der Sache in Erwägung ziehen.

Der Sprachgebrauch scheint noch nicht damit im Reinen zu sein, welche Männertitel durch weibliche Endung, wenn auch nicht zu Weiber- doch zu weiblichen Titeln gemacht werden können. Man hört und liest: die Frau Direktor N., die Frau Assessor X., die Frau Professor Y., die Frau Pastor Z., die Frau Rath Tz. Wird der Name nicht hinzugesetzt, so heißt es dagegen ziemlich allgemein: die Frau Räthin, Direktorin, Professorin, Assessorin ꝛc. Bei dem Worte Justizkommissarius wird gewöhnlich die letzte Silbe durch einen ziemlich unverständlichen zitternden Laut vermehrt, weil der Sprecher nicht weiß, ob er Frau Justizkommissariussin, oder Frau Justizkommissarius sagen soll.

Beides läßt sich vertheidigen. Im ersten Falle wird vermöge einer Ellipse die Persönlichkeit der Dame ganz übergangen, und blos ihr Verhältniß als Gattin zu dem betitelten Manne bezeichnet, dermaßen, daß Frau Rath Z., Frau Assessor X. ꝛc. so viel heißt als: die Frau des Raths Z., die Frau des Assessors X. ꝛc. Daß das Genitiv-Verhältniß nicht ausgedrückt wird, beruht auf einer Sprachnachlässigkeit oder auf einer Apposition. Das Individuum Frau wird näher bezeichnet durch die Parenthese (Rath Z.), so wie man etwa auch Häuser und andere Dinge durch ähnliche Appositionen, als No. 1., 2. ꝛc. kenntlich macht. Auch andern Sprachen ist diese Ellipse nicht fremd. Man sagt im Französischen: la rue St. Nicolas, l'eglise St. Pierre. Bei Festen sagt man sogar: la St. Jean, la St. Michel, anstatt la fête de St. Jean, la fête de St. Michel. Im Griechischen findet ein ganz ähnlicher Ausdruck statt, aber nicht wie im Deutschen in Betreff des Verhältnisses der Frauen zu ihren Männern, sondern des Verhältnisses der Kinder zu ihren Eltern. Alkibiades wird nicht erst der Sohn des Klinias, und Alexander nicht der Sohn des Philipp genannt, sondern schlechthin Alkibiades der des Klinias, Alexander der des Philipp. Demnach würden die oben angeführten Ausdrücke allerdings zu vertheidigen und sogar logisch richtiger, als die zweite Bezeichnungsart sein.

Die Frau Assessor X. ist nicht selbst Assessorin (Beisitzerin), die Frau Pastor Z. nicht selbst Pastorin, d. h. sie predigt in der Kirche nicht selbst, sondern sie ist nur Gattin des Assessors X., des Pastors Z. Oder ist es nicht lächerlich, daß in einer Zeitung kürzlich eine Dame sich Majorin in dem und dem Regimente nannte?

Auf der andern Seite läßt es sich aber auch nicht läugnen, daß in den Fällen, wo der Name nicht hinzugesetzt wird, diese Ellipse zu hart klingt. Dann muß es nachgesehen werden, wenn die Titel, die sich ohne Zweideutigkeit und ohne Härte flektiren lassen, flektirt werden. Wie man demnach im Französischen sagt: Madame la duchesse, maréchale, présidente et conseillère, wird man auch im Deutschen sagen können, die Frau Herzogin, Marschallin, Präsidentin, Räthin, Direktorin, Assessorin, Pastorin ꝛc. Wie man aber, dem Geiste der Sprache zu Folge, oder weil es hart und lächerlich klingen würde, nicht sagen kann: Madame la Ministre, Madame la générale, Madame la doctrice etc.: eben so wenig sollte man sich im Deutschen erlauben, die Frau Justizkommissariussin, die Frau Krongroßfeldherrin ꝛc. zu sagen, sondern in solchen Fällen, wie im Französischen, eine andere Wendung vorziehen.

Des Menschen Werth.

Das Größt' in Dir, o Mensch! Dein innerster Gehalt,
Unsichtbar liegt's in Dir, nicht Form hat's, nicht Gestalt;
Drum willst durch Thaten Du zum Aeußern es gestalten,
So sei auch fest bemüht, es edel, schön zu halten. —

Zweisylbige Charade.

Einst macht' ich eine Reise
In Deutschlands Herz hinein,
Und ritt noch spät am Abend
Bei hellem Mondenschein.
Da sah ich an der Letzten,
Auf einem Wiesenplan,
Ein hochbetagtes Männchen,
Mit Orden angethan.
Des Dorfes muntre Jugend
Lag rings umher geschaart,
Und horchte auf den Redner,
Mit silberweißem Bart.
Ich ließ mein Erstes grasen
Auf grünbedeckter Flur,
Und suchte durch die Menge
Zum Alten mir die Spur.
Da hört' ich ihn erzählen
Auf seinem Rasensitz
Begeistrungsvoll vom Ganzen
Und von dem alten Fritz.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Bei der Generalprobe zu Persiani's Oper in Paris: **Inez de Castro**, machte Mad. Malsei, eine junge Sängerin, einen Fehler von geringer Wichtigkeit, welcher indessen, von dem Inspicienten gerügt, sie in einen krampfhaften Zustand versetzte, in Folge dessen sie erblindete. Die Unglückliche ist, nach dem Ausspruche der Aerzte, vielleicht für immer ihres Gesichtes beraubt. Es hat wohl, außer Vatel, noch nie ein Künstler eine solche bedauernswerthe Empfindlichkeit an den Tag gelegt. Vatel war der beste Koch Ludwig XIV. Bei einem Diner, zu Ehren der Verheirathung des großen Dauphin, mißriethen ihm alle Fischgerichte, und über diesen Unfall verzweifelt, erschoß er sich noch an demselben Abend. — Ein ähnlicher Fall kam bei der Catalani vor. In einer Probe, in welcher die berühmte Sängerin mit einer obligaten Violine zu singen hat, greift der unglückliche Geiger falsch. Die Italienerin sieht sich mit einem durchbohrenden Blick nach ihm um, der außer sich und in Ohnmacht, unter das Notenpult fällt und dann stundenlang gerieben werden muß, bevor er wieder zu sich kömmt.

*** Mercadante's Oper: „Le due illustri rivali" wurde wegen ihrer Langweiligkeit am 26. December v. J. in der Scala zu Mailand gänzlich ausgepfiffen. Während eines ewig langen Duettes zwischen Signora Frezzolini und Teresa Brambilla hatte sich das Mißfallen auf's höchste gesteigert. Die arme Frezzolini, das erste Mal auf der Scala singend, fing zu weinen an, und mußte weggeführt werden. Das Publikum wollte darthun, daß sein Mißfallen nicht den Sängern, sondern dem Gesungenen gelte, und rief sie wieder heraus. So wurde die Frezzolini, die vor Angst nicht mehr gehen konnte, endlich von Moriani und Marini herausgetragen. Das Entzücken des Publikums wollte nun kein Ende nehmen.

*** J. Benedikt's neueste Oper: „Gomez" soll nächstens auf dem Stuttgarter Hoftheater aufgeführt werden. — Der in Kassel lebende Komponist F. Gränzebach hat eine komische Oper: „Eine Nacht in Smyrna" vollendet.

*** Göttingens berühmtester Mann, der Senior der Universität und Senior der Naturforscher, Obermedizinalrath **Dr.** Johann Friedrich Blumenbach, geboren zu Gotha am 12. Mai 1752 (also nahe an 88 Jahre alt), ist am 22. Januar sanft und nach kurzem Krankenlager gestorben. Man zählt von ihm, Uebersetzungen und neue Ausgaben ungerechnet, 61 Schriften.

*** Zu den wichtigsten Entdeckungen neuerer Zeit gehört unstreitig die Auffindung reichhaltiger Quecksilber-Bergwerke in Toscana; denn obgleich dieses Metall nicht nur zu vielen physikalischen Präparaten und für viele Zweige der Industrie, sondern auch zur Gewinnung der edelsten Metalle heutzutage unentbehrlich gemacht worden, so ist die Ausbeute desselben bedeutend gesunken, und in demselben Verhältnisse der Preis bedeutend gestiegen; ja vor vier Jahren noch bezahlte man in Livorno eine Lira Quecksilber mit drei Franken, während jetzt sechs Franken dafür begehrt werden. Wir besitzen in Europa nur die Quecksilber-Bergwerke von Almaden in Spanien und jene von Idria in Illyrien. Der Cavalier Piccolomini, einer der gründlichsten Geologen jetziger Zeit, welcher im Auftrage der Regierung sowohl die Bergwerke von Selvana, als die nun aufgefundenen von Sevigliana bei Serravezza, genau untersuchte, berichtet: Nach mehren auf einander liegenden Schichten eines röthlichen Sandes stößt man auf carbonisirtes Erdharz, worauf Schichten von Thon, Mica und Talkerde, worin das Quecksilber liegt, folgen. Das Quecksilber wird sowohl im ursprünglichen Zustande, wie auch oxydirt in beiden Gruben reichlich und leicht gefunden.

*** Ein gewisser N.... in Paris wurde, wegen Vergehens angeklagt, im Februar v. J. in St. Pelagie eingesperrt. Im Besitz einer Stelle von 2000 Fr. hatte er bis dahin seine Frau und Tochter anständig ernährt; nun aber trat Noth ein; die Frau verkaufte nach und nach Alles, was ihr von Werth geblieben war, und theilte den Ertrag mit dem gefangenen Gatten, dessen Untersuchung sich immer mehr in die Länge zog, da dem Inquirenten auch noch Untersuchungen über den Mai-Aufstand zugetheilt wurden. Das Elend der armen Frau stieg immer höher. Nach acht langen Monaten wird endlich N.... als unschuldig in Freiheit gesetzt; er eilt zu den Seinigen; Niemand antwortet auf sein Klopfen; er erbricht die Thüre, sieht im Zimmer zwei Kohlenpfannen und auf einer schlechten Matratze zwei Leichname: es waren seine Frau und Tochter. — Das kömmt von langen Untersuchungen heraus.

*** Der Tunnel unter der Themse ist nicht das erste Unternehmen dieser Art. Da die Römer es für unausführbar hielten, eine Brücke über die Rhone zu schlagen, legten sie bei Tarascone einen Durchgang unter ihrem Bette an.

*** Der Minorit Bernardin von Feltri errichtete das erste Pfandhaus zu Padua, im Jahre 1491. Eine der schönsten Anstalten dieser Art in Italien befindet sich in Florenz, wo sie 1761 gegründet wurde und die passende Inschrift führt: **Pauperibus sublevandis, servandisque depositis.** (Den Armen Hilfe, den Pfändern Sicherheit.)

*** Die Kunst, aller Welt stets artig zu begegnen, von **Dr.** Kümmel (Halberstadt, bei Esche) korrigirte der Autor selbst. Einige derbe Druckfehler machten ihn sehr ergrimmt, und er schimpfte den Setzer. Dieser schlich sich in die Druckerei, setzte für das K ein L an den Anfang des Namens, und nun steht **Dr.** Lümmel auf allen Exemplaren des Buches.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 19.

Am 13. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 6. Februar. Die Nachtwandlerin. Oper, von Bellini.

Den 7. Februar. 1) Das letzte Mittel. Lustspiel, in 4 Aufzügen, von Frau v. Weissenthurn. 2) Der Schloßgärtner und der Windmüller. Operette, in 1 Akte, von Wenzel Müller.

Es wird jetzt so leer im Theater, daß man es der Direction nicht verargen könnte, wenn sie alle Kräfte aufböte, um das Publikum anzuziehen, doch dürfte sie eben nicht zum letzten Mittel gegriffen haben, sondern viel besser zu neuen Mitteln, noch hier nicht gesehener, oder weniger bekannter Stücke. Unsere Direction muß jetzt zeigen, daß sie die Concurrenz der Kunstreiter nicht zu fürchten, daß sie es in ihrer Gewalt habe, sich die Gunst des Publikums zu erhalten, auch wo dieses schwankt, welcher Abend-Unterhaltung es den Vorzug geben solle. Unser Personal ist für das Lustspiel so ausreichend gut, daß es bei einem guten Repertoir gar nicht an Besuch fehlen kann. Doch wenn Stücke, wie das Duell-Mandat und Eulenspiegel, deren ersten Aufführungen nur mit genauer Noth durchgingen, gleich wiederholt werden, so muß dies die Unlust des Publikums gegen das Theater erwecken, und diese zeigt sich dann hartnäckig und läßt es auch bei bessern Stücken leer. Kann die Direction sagen: Ich habe Alles aufgeboten, um den Sinn des Publikums für höhere Kunstgenüsse zu erhalten, aber die Kunststücke in der Reitbahn waren ihm lieber, als die Kunst! — Dann fällt die Schuld auf das Publikum. Denkt die Direction aber: Jetzt gehen die Leute doch zu den Kunstreitern, wozu noch Anstrengungen machen? was ich gebe, ist gut! — Dann treibt sie selbst die Zuschauer aus dem Theater in die Reitbahn. Fühlte die Kritik sich durch die jetzigen Theater-Abende befriedigt, und sähe das Publikum lauh, so würde sie selbst der Direction als eine Verbündete an die Seite treten, denn es ist die Pflicht der Kritik ebenso das Publikum zur Unterstützung guter Leistungen anzufeuern, wie auf die Mängel aufmerksam zu machen. Auf! Herr Director! nicht sogleich den Muth verloren! Sie erfreuen sich hier einer Liebe, die Sie immer aufrecht halten muß und wird. Geben Sie jetzt, um Ihres eigenen Besten willen, Ihren Gegnern (wer hätte nicht auch diese?) keine Waffen in die Hände!

Was die Aufführung des „letzten Mittels" anbelangt, so spielten Mad. Laddey (Baronin Waldhüll) und Herr Laddey (Baron Gluthen) mit feiner Nüancirung und eleganter Haltung, und die Uebrigen trugen zu der Rundung des Ganzen, Jeder des Seine, eifrig bei.

Den 9. Februar. Eulenspiegel. Posse, in 4 Akten, von Nestroy.

Den 10. Februar. Griseldis. Dramatisches Gedicht, in 5 Akten, von Friedrich Halm.

Rauhe Männlichkeit, höfische Schwächen, weiblich edles Stillleben, Reibungen der Geburts-Rechte, Grausamkeit gegen ein edles Weib, einer stolzen Wette wegen, ein gerechter aber matter Schluß, in den Farben einer edeln, kräftigen Sprache. Das ist die kurze Charakteristik des Ganzen.

Herr Pegelow (König Artus) würdige Repräsentation.

Herr Laddey (Percival) unmuthig über das leere Haus. —

Cedric (Herr L'Arronge) Lear und Belisar im Köhlergewande, der unnatürlichste Charakter des Stückes. Der Darsteller hatte einzelne warme Gefühls-Evolutionen, brachte aber in den Zwiespalt dieser Figur keine Einheit.

Dem. Werner (Ginevra) larmoyante Spottsucht.

Mad. Laddey (Griseldis) glühendes Muttergefühl, herzbrechender Gehorsam, fehlende Kindlichkeit, schön sich erhebender weiblicher Stolz.

---

*) Audiatur et altera pars! Während bereits der obige Bericht abgesetzt ist, erhalte ich den nachfolgenden eines geachteten Mitarbeiters, den ich, jeder Ansicht Raum gönnend, hier folgen lasse. D. R.

„Mad. Laddey entwickelte eine Fülle der Kunst und Anmuth, die sie uns in dieser Rolle den ersten Künstlerinnen gleich setzen läßt, die glückliche Hausfrau, die trostlose Mutter, die ihr einziges Kind für das Leben ihres Gemahls hingibt, die verstoßene Gattin, als Bettlerin noch groß durch das Gefühl der Unschuld, das gekränkte Weib, welches fühlt, daß sie der Spielball einer thörichten Leidenschaft war, alle diese Situationen werden von ihr mit einer erschütternden Wahrheit dargestellt. Herrn Laddey, als Percival, müßte man hassen um des Characters willen, den er darzustellen hat, lieb gewinnen aber um die Art, wie er ihn darstellte und das Schroffe milderte, damit er nicht zum Wüthrich hinabsänke. Der Abend war einer der genußreichsten und vielleicht der genußreichste, den uns das recitirende Schauspiel in diesem Winter darbrachte, und wohl wäre es zu wünschen, daß Griseldis bald wiederholt würde, damit sich ein zahlreicheres Publikum an dieser herrlichen Vorstellung und ihrer vollendeten Darstellung erfreuen möge. Kr.

Den 11. Februar. Das Duell-Mandat. Schauspiel, in 5 Akten, von W. Vogel.

O Ach und Weh!

O Jemine! (Aus dem politischen Zinngießer)

W.

Kajütenfracht.

— Sonnabend den 8. Februar fand in dem Saale des Herrn Wisniewski sen. die 4. Quartett-Unterhaltung statt, deren uns Herr Braun 6 für diesen Winter zu hören giebt. Wenn gleich die Zahl der Besuchenden im Allgemeinen nur gering ist, so sind es doch alle wahren Freunde der Tonkunst, die für das Gediegene und Klassische in der Musik regen Sinn haben, und es ist auch gar nicht zu verkennen, daß das vereinte Bestreben der vier Herren Braun, Pechmann, Hesse und Makowski durch correcte Ausführung ihrer gewählten Stücke die Zuhörer zu erfreuen, vollkommen genügend erreicht wird. Dieses Mal wurde ein Quartett von Mozart, 1 von Beethoven ausgeführt, und außerdem noch ein Quartett von dem Unternehmer, Herrn Braun, das allgemein sehr ansprach, und zu gerechten Hoffnungen, ihn dereinst als gediegenen Componisten zu erkennen, berechtigte. F***.

— Da gestern das Benefiz des Herrn Orlowski stattfand, in der Stadt sich aber das Gerücht verbreitet hatte, es sei das Benefiz des Orlowski-Werner'schen Brautpaares, und dasselbe würde vorher in der St. Marienkirche getraut werden, so wurden schon früh Morgens die nächsten Sitze zum Altar von neugierigen Schönen in Beschlag genommen, und von Stunde zu Stunde nahm das Gewühl in der Kirche zu. Trotzdem daß die Bekleidung des Altars fehlte, und die Kirchen-Offizianten alle Beredsamkeit aufboten, die Hinzuströmenden eines Bessern zu belehren, und fest behaupteten, von keiner Trauung der Art etwas zu wissen, so ließ sich dadurch doch Niemand von seinem Platze verdrängen, denn allgemein wurde behauptet: Dem. Werner würde den Abend in einem golddurchwirkten Kleide auftreten und in demselben Vormittags öffentlich getraut werden. Jede wollte gern das beliebte Brautpaar und das kostbare Brautkleid recht nahe in Augenschein nehmen, weßhalb sie einen halben Tag andächtig-neugierig in der Kirche — froren.

Provinzial-Correspondenz.

Straßburg, den 11. Februar 1840.

Der in voriger Nummer erwähnte Konopacki hatte vor mehren Jahren die Betrübniß, seine Frau, die er herzlich liebte, in die Zwangs-Anstalt nach Graudenz abführen zu sehen, weil dieselbe (man weiß nicht warum) sein Haus angezündet hatte. Diese seine Frau ist wenige Wochen vorher in Graudenz gestorben. — Da es im hiesigen Gerichts-Local an Raum für die vielen Arrestanten fehlt, so ist vorgeschlagen worden, das aufgehobene Kloster außerhalb der Stadt zu Gefängnissen einrichten zu lassen. Dieses Kloster hat des Königs Majestät vor einigen Jahren der Stadt geschenkt, jedoch unter der Bedingung, daß sie die Revenüen, die ihr aus der Verpachtung der dazu gehörigen Wiesen und eines fischreichen Sees, sowie auch durch die Wohnungsmiethen zufließen, zur Vermehrung des Lehrerpersonals verwende, damit dereinst aus der hiesigen allgemeinen Stadtschule eine höhere Bürgerschule werde. Jetzt hat nun, was freilich ganz naiv klingt, die Stadt anfragen lassen, ob man nicht höheren Orts geneigt sei, das ihr geschenkte Klostergebäude ihr für einige Tausend Thaler abzukaufen. Wenn dies geschieht, so kann und wird für die Einsperrung aller Arten von Verbrechern aufs zweckmäßigste gesorgt werden.

Preuß. Stargardt, den 12. Februar 1840.

Obgleich hier Alles seinen gewöhnlichen Gang geht, so ereignen sich doch zuweilen Dinge, die unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. So nehmen wir Alle großen Antheil an der jungen Sängerin Fräulein Aurora Hoffkuntz und waren höchst erfreut, zu hören, daß sie von Herrn Spontini in Berlin aufgefordert worden sei, im Opernhause in der „Agnes von Hohenstaufen", als Agnes aufzutreten. Die Aufführung dieser Oper sollte, glaube ich, am 15. d. M., oder einige Tage später stattfinden. Unsere Wünsche, daß sie recht brav ihre Rolle durchführen möge, sind aufrichtig, weil von diesem Tage zum Theil ihre Zukunft abhängt, da es nicht zu bezweifeln steht, daß bei günstiger Ausführung ihr eine Anstellung als Sängerin ziemlich gewiß ist. Die liebenswürdige Unbefangenheit und die schöne Stimme des Fräulein Hoffkuntz lassen uns aber gar nicht daran zweifeln, daß sie alle rücksichtnehmenden Kunstfreunde bei ihrem ersten Auftreten zufrieden stellen wird. Ich hielt es für Pflicht, Vorstehendes bekannt zu machen, da nur Danziger Kunstfreunde für die Ausbildung des Fräulein Hoffkuntz Sorge getragen haben, und diesen Beschützern der Kunst dies für uns so freudige Ereigniß vielleicht noch nicht bekannt ist. —

Memel, den 9. Februar 1840.

Unser Theater bessert sich seit Kurzem, denn das Personal verstärkt sich durch neuankommende Künstler, die bei andern Direktionen Schiffbruch litten. Freilich sind nun diese Künstler nicht alle Künstler, aber sie sind dem Ganzen ersprießlich, und fast jede Vorstellung erfreut sich eines oft überfüllten Hauses. Da wir einmal des Theaters erwähnen, so muß eines Umstandes gedacht werden, der zwar auf's Ganze nicht störend einwirkt, wohl aber die Direktion naiv macht. Sie hat nämlich die schon oft an andern Orten gerügte Manie, dem ursprünglichen Titel der Stücke noch einen selbstgeschaffenen hinzuzufügen. Und was für Titel!!! So lesen wir auf den Anschlagzetteln: Die beiden Klingsberge, oder: Vater und Sohn als Nebenbuhler; die Schwestern von Prag, oder: der Schneider Kakadu; die Weise aus Genf, oder: der Geist der Ermordeten; der Pole und sein Kind, oder: der Feldwebel vom 4. Regiment. Es sei an diesen Pröbchen genug. Aber gemahnen sie nicht an die Oder des, österreichischen, alten Schauspielern noch erinnerlichen Schauspieldirektors Scherzer, der die Schachmaschine mit dem Nebentitel: „der durch den Haarbeutel geschossene Graf" und die Kreuzfahrer mit: „der dankbare Raaz" herausstaffirte! — Die Witterung ist immer milde, mit Regen, Schnee und Frost abwechselnd; doch überstieg letzterer seit vorigem Berichte nicht 5° R. — Das Schiff Laura, dessen in der Schaluppe Nr. 8 gedacht ist, strandete bei Sturm aus S.W. am 22. und versank den 24. Januar, Vormittags 9 Uhr, nachdem die Mannschaft nebst ihren Habseligkeiten und das Inventarium zum größten Theil geborgen waren, in die Fluthen. Gleich nachdem dieses Schiff in jene kritische Lage gekommen war, erschienen die Vesta,

Capt. Hoppenrath, und die Sella, Capt. Becker, wurden aber durch denselben Sturm, da sie weiter seewärts lagen, weiter nach N.O. geworfen, so daß das erste jetzt bei Polangen und das letztere noch 1 Meile tiefer in Rußland liegt. Man will der Lootsenkommandantur diese Unfälle zur Last legen, weil die Baken nicht früher schon gestrichen waren. Dieses geschah erst, nachdem die Laura versunken war. Am 25. zeigte sich das hiesige Schiff „Allärm", da es aber die Baken gestrichen sah, setzte es gegen Abend bei frischem Winde die Segel bei und suchte das Weite. — Die Preise am Orte unterlagen keiner Veränderung. — Am. 16. v. M. fuhr ein hiesiger geachteter Kaufmann mit seiner Gattin spazieren. Die Pferde wurden scheu, der Schlitten warf um, und die Pferde schleppten den selbst fahrenden Herrn so unglücklich, daß er beide Schlüsselbeine und den rechten Arm oberhalb des Handgelenks brach und mehre bedeutende Kopfverletzungen davontrug. Er liegt noch schwer danieder. Seine Gattin soll mit einigen nicht erheblichen Kontusionen davongekommen sein. — In P. kommt ein Schauspieler in eine Apotheke, um sich eine Arzenei machen zu lassen. Da er nichts Wichtigeres zu thun hat, will er die Anfertigung derselben abwarten, und die artigen Gehilfen weisen ihm einen Sitz an und unterhalten sich mit ihm. Bald darauf tritt der Principal ein, wundert sich, solchen Gast sitzend bei sich zu finden, und sagt zu seinen Gehilfen, daß Gesellschaften in der Offizin das Geschäft störten, und er sich überhaupt wundere, wie gebildete junge Leute mit so gemeinem Volke sich abgeben könnten. Der Eine der Gehilfen aber fühlte sich durch diese unzarte Aeußerung gekränkt und erwiderte, daß ein guter Schauspieler durch seinen Umgang ihm mehr Vergnügen mache, als die unfreundliche Zurechtweisung aus dem 18. Säculo. Leider herrscht noch in manchem großen und volkreichen Krähwinkel solch empörendes Vorurtheil gegen die armen Mimen! —

Goldapp, den 11. Februar 1840.

Häufiger Wechsel der Witterung hat hier und vorzugsweise in der Umgegend, eine Menge Krankheiten, obschon nicht contagiöser Art, erzeugt. Mehre der ganzen Gegend theure Opfer hat sich der grausame Tod bereits auserkoren und droht noch mit manchem anderen, namentlich unter den Kindern. Nun besitzen wir am Orte nur einen Arzt — und zwar noch einen berühmten. Solcher Ruhm ist aber nicht allemal besonders ersprießlich, denn nicht allein, daß der nächst umliegende Bezirk uns häufig die Anwesenheit dieses unseres einzigen Helfers entzieht, auch in entfernten Kreisen sogar verlangt man nur zu oft seinen Rath und Beistand. Gleichwohl können wir uns nicht erwehren, hier die allgemeine Gesinnung auch einmal öffentlich zu verdollmetschen und die seltenen Verdienste des Herrn Dr. Friese voll Hochachtung ehrend anzuerkennen. Sein unermüdlicher Eifer, seine liebevolle Aufopferung, mit der er weder Nachtwachen, noch Entsagungen und Mühseligkeiten aller Art, selbst die beschwerlichsten Reisen bei der garstigsten Witterung — trotz einer bereits etwas wankenden Gesundheit — nimmer scheut, verdienen in Wahrheit Bewunderung. Und gewiß ist unser Wunsch zugleich der allgemeine, daß seine segensreiche Wirksamkeit uns noch recht lange zu unser Aller Heil' erhalten werde, und daß des Edeln eigenes Wohlbefinden in immer festerer Kraft blühen möge!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Polizeiliche Nachricht.

Als verdächtig sind angehalten: drei große eiserne Thorhaken.

Die Buchhandlung
von
B. Clement,
3. Damm Nr. 1423, Ecke der Johannisgasse,
empfiehlt ihr sortirtes Waarenlager zu den billigsten Preisen.

Pferdehaar- und Seegras-Matratzen werden billigst verkauft **Jopengasse Nr. 565 und Langgasse Nr. 540.**

Mehre Wirthschafts-Inspectoren, Brennermeister, Gärtner, Wirthinnen, Gesellschafterinnen, Kammermädchen, so wie Dienstboten jeder Art suchen ein Engagement durch
das Vermiethungs-Bureau,
Jopengasse Nr. 560 zu Danzig.

Ein, im vollständig guten, baulichen Zustande befindliches, an einem fließenden Wasser belegenes, großes Wohnhaus mit Stallungen ꝛc., welches sich zu jedem Geschäfte, auch vorzüglich zu einer Fabrikanlage eignet, ist aus freier Hand zu verkaufen, und werden Adressen, mit der Chiffre B. bezeichnet, durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Mein hier am Markte unter der Nr. 70 gelegenes, cantonfreies Grundstück, in welchem seit langer Zeit Handel in allen Branchen vortheilhaft betrieben worden ist, bin ich gesonnen aus freier Hand zu verkaufen. Die Bedingungen sind zu jeder Zeit bei mir selbst zu erfahren.
Tiegenhoff, den 9. Februar 1840.
Peter Wiens.

Sauber lithographirte Schemata
zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Frachtbriefen ꝛc. sind stets vorräthig: Langgasse No. 400. in der
Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Ergänzungen und Abänderungen
der
Preußischen Gesetzbücher
oder
Sammlung aller, dieselben ergänzenden, abändernden und erläuternden
Gesetze und Königlichen Verordnungen,
verbunden mit einem Repertorium der
Justiz-Ministerial-Reskripte;
nach den Materien der Gesetzbücher geordnet.
Mit
Genehmigung Eines Hohen Justiz-Ministerii
herausgegeben von
A. F. Maunkopff,
Königl. Preußischer Kammergerichtsrath.

Zweiter Supplementband

enthaltend: die seit 1837 bis 1839 incl. erschienenen Gesetze und Cabinetsordern und die Nachweisungen der seit 1834 bis 1838 incl. ergangenen Justiz-Ministerial-Rescripte. Preis 2 Rthlr.

Das vollständige Werk: sechs Bände und zwei Supplementbände, umfaßt nun die ganze neuere Gesetzgebung in der Art: daß die Gesetzsammlung von 1840 und das Justiz-Ministerialblatt von 1839 sich unmittelbar an unser Werk anschließen.

Es kostet jetzt complett 11 Rthlr. Preuß. Cour.

Bei Amberger in Solingen ist so eben erschienen:

Die Geschichte
des
Brandenburgisch-Preußischen
Staates
für Schulen bearbeitet.
gr. 8. Preis geb. 5 Sgr.

Die Liebe des Volks zu seinem Vaterlande, zu seiner Verfassung und zu seinem erhabenen Herrscherhause zu entflammen, hat dem Verfasser die Feder geführt, und er glaubt seinen lieben verehrten Landsleuten hiermit einen guten Dienst erwiesen zu haben.

In der Creutz'schen Buchhandlung zu Magdeburg ist erschienen:

Leut. A. von Plessen, die Dienstverrichtungen der Infanterie-Unteroffiziers im Frieden und im Kriege, mit einer Erklärung der gebräuchlichsten Fremdwörter, zur Belehrung auch für angehende Militairs, 15 Bogen, Preis 15 Sgr.

Für Gärtner und Landwirthe.

Von der **Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei,** bearbeitet von dem Königl. Garten-Direktor **Lenné,** und mehren anerkannten Praktikern, ist bei F. A. Herbig in Berlin vollständig erschienen:

Die Küchengärtnerei.
Eine praktische Anleitung
zur
Erziehung und Pflege aller im Gebiete dieses Theiles der Gärtnerei vorkommenden Gewächse ꝛc.
bearbeitet von
Th. Nietner, Königl. Hofgärtner.
2 Bände. 1184 Seiten. 8. Mit 2 Kupfertafeln.
Preis 3 Rthlr. 15 Sgr.

Bei Reichardt in Eisleben ist so eben erschienen:

Katechisationen über ausgewählte Stellen der heiligen Schrift,
als praktische Anleitung zum Katechisiren für angehende Lehrer und Prediger, vom Superintendenten
Dr. G. C. Fischer.
8. Preis 25 Sgr.